

Friedensberichterstattung in den Medien

Wenn man sich als Wissenschaftler zu einem Thema äußern soll, wird man zunächst prüfen, was früher zu diesem Thema untersucht wurde, wer sich dazu bereits geäußert hat: Ein Blick in eine Bibliographie, die Suche in den Jahresregistern einschlägiger Fachzeitschriften lassen einen gewöhnlich schnell fündig werden und erleichtern so den Einstieg. Ich möchte meine Erfahrung bei diesem Rechercheweg mitteilen, weil sie mir symptomatisch erscheint. Zunächst der Griff zu einem jährlich erscheinenden Aufsatznachweis: Frieden als Schlagwort im Register taucht nicht auf. Nahelegend, gleich zu prüfen, wie es mit der Kriegsberichterstattung aussieht: Krieg, Darstellung - sechs Einträge für das Jahr 1982; der Falklandkrieg hat hier seine Spuren hinterlassen.

Daß mir eine Bibliographie, die jährlich selbständige Schriften zur Kommunikationsforschung nachweist, weiterhelfen würde, war nicht zu erwarten. Eigentlich hätte ich nun gleich aufgeben können, machte aber dennoch einen Versuch mit dem Jahresregister einer engagierten Fachzeitschrift, die vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik herausgegeben wird: Der Frieden findet auch hier nicht statt. Dann allerdings erstaunliches unter dem Stichwort Krieg, denn da heißt es: Krieg, Kriegsgefahr und Friedensbewegung, Darstellung in den Massenmedien. Drei Verweise auf Artikel, deren Überschriften mir zeigen, daß es um Kriegsberichterstattung geht.

Natürlich darf nun daraus nicht gefolgert werden, eine Friedensberichterstattung gäbe es nicht. Zunächst gibt diese Erfahrung nur den Hinweis darauf, daß sich die Kommunikationswissenschaft mit diesem Thema nicht befaßt, wenigstens in ihren Fachorganen nicht über Untersuchungen bricht. Und dennoch: vielleicht beschäftigt sich die Kommunikationswissenschaft nicht mit der Friedenberichterstattung, weil es sie nicht gibt? Aber das wäre ja kein Grund, denn durch eine Untersuchung festzustellen, daß ein bestimmtes Thema, eine be-

stimmte Gruppe der Gesellschaft in den Medien gar nicht oder nur sehr wenig berücksichtigt wird, wäre ja auch ein - möglicherweise wichtiges - Ergebnis.

Wir bleiben hier auf Vermutungen angewiesen, ich möchte diese Frage daher hier beiseitelassen. Was die Friedensberichterstattung in den Medien angeht, so meine ich, kann man von einigen allgemeinen kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnissen auf die Chancen der Friedensberichterstattung schließen. Die Frage, die ich hier aufgreifen will, lautet also: Was behindert die Friedensberichterstattung in den (bundesdeutschen) Medien? Wobei die von mir versuchten Antworten auf die Frage nach den Hindernissen zugleich auch ihre Chancen zeigen müßten.

Was ist nun überhaupt gemeint mit "Friedensberichterstattung"? Umfassend wäre das jede Berichterstattung über den Zustand des Friedens, über das, was getan wird, ihn zu erhalten. Aktuell ist in diesem Zusammenhang insbesondere die mediale Beschäftigung mit der sogenannten Friedensbewegung.

Jede Verlautbarung, jede Aktion der Friedensbewegung muß eine, meist sogar zwei Selektions- und Strukturierungsinstanzen passieren, bevor die Medien darüber berichten. Strukturierung und Selektion sind Charakteristika menschlicher Informationsverarbeitung, für die Arbeit und Arbeitsfähigkeit der Medien bedeuten sie eine notwendige Voraussetzung.¹⁾ Die eine Selektionsstufe, die es immer zu überwinden gilt, ist beim Journalisten zu verankern. Dem vorgeschaltet sind in der Regel, aber nicht immer, die Nachrichtenagenturen, deren Netz allerdings viel grobmaschiger ist, ich möchte mich daher hier auf die Selektion durch die Journalisten in den Medien beschränken. Das darf allerdings nicht dazu verleiten, die Rolle der Nachrichtenagenturen im Informationsfluß unfzubewerten: etwa zwei Drittel aller

1) vgl. hierzu: Schulz, Winfried: Ein neues Weltbild für das Fernsehen? Medientheoretische Überlegungen zur Diskussion um Regionalisierung und Internationalisierung.

in: Media Perspektiven 1/82, S. 18 - 27, bes. S. 20 - 22

Meldungen in der deutschen Tagespresse stammen von den Agenturen, diese Zahl läßt ihren Einfluß erahnen. Das meiste, was hier zum Selektionsverhalten von Journalisten gesagt wird, läßt sich jedoch auch auf die Arbeitsweise der Nachrichtenagenturen übertragen.

Eine ganze Reihe von Variablen beeinflusst die journalistische Selektion ²⁾; natürlich individuelle psychische und soziale Faktoren, also persönliche Erfahrungen, Einstellungen und Erwartungen. Gerade die Debatte um Ausgewogenheit hat jedoch deutlich gemacht, daß der journalistische Professionalismus, Selbstverständnis, Kompetenz und Verantwortungsbewußtsein persönliche Einstellungen zwar nicht verdrängen, aber doch zurücktreten lassen.

Daneben stehen vielfältige Einflüsse durch die Institution: technische Zwänge wie räumliche oder zeitliche Begrenzungen, auch das Aktualitätsprinzip des Journalismus, das den Qualitätsanspruch an das journalistische Produkt gelegentlich konterkariert. - Der einzelne Journalist, die Redaktion und auch das Medium insgesamt stehen in Abhängigkeitsverhältnissen, die die Nachrichtenauswahl beeinflussen. Die innerredaktionelle Sozialisation des Journalisten ist mehrfach beschrieben worden ³⁾. Die Abhängigkeit von Vorgesetzten, zumal bei schlechter Arbeitsmarktlage für Journalisten und bei eingeschränkter Mitbestimmung im Medienbereich, muß nicht weiter ausgeführt werden. Die privaten Tageszeitungen finanzieren sich zu etwa 60 Prozent aus Anzeigenerlösen, über Saktionen von Seiten der Anzeigenkunden ist in der Bundesrepublik bisher wenig bekannt geworden. Ein Anzeigenboykott, wie es ihn etwa in Zürich während der Jugendunruhen gegeben hat, wäre aber durchaus auch hier denkbar. ⁴⁾

2) vgl. hierzu: Grewe-Partsch, Marianne: Zum Geschäft des Journalisten - Die Selektion von Informationen. Ein Literaturüberblick.

in: Fernsehen und Bildung 10. Jg. (1976), S. 203 - 220

3) vgl. z. B. Köhl, Manfred: Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System, Bielefeld 1969

4) vgl. z. B. Haldimann, Ueli: Der Verkaufte Leser. Presse unter Inserentendruck. Basel 1980

Auch die öffentlich-rechtlich organisierten Rundfunkanstalten sind zu einem beträchtlichen Prozentsatz auf die Werbeeinnahmen angewiesen, da die Werbezeit, vor allem im deutschen Fernsehen, jedoch stark begrenzt und die Nachfrage größer als das Angebot ist, wären hier Sanktionen weniger schnell spürbar. Stattdessen sind die Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik in den letzten Jahren immer stärker unter politischen Druck geraten, was im Hinblick auf die Frage nach den Hindernissen für Friedenberichterstattung sicherlich von entscheidender Bedeutung ist. Die Auseinandersetzungen um das Fernsehmagazin "Report" und dessen Moderator Franz Alt sind hier ein prominentes Beispiel. Ebenso die kürzlich vom Fernsehausschuß des Südwestfunks ausgesprochene Verurteilung eines - von der ARD-Chefredaktorenkonferenz vorher positiv bewerteten - Filmes über die Sitzblockade eines Atomwaffenlagers. ⁵⁾

Der Rundfunkrat, der durch die Vertretung der gesellschaftlich relevanten Gruppen im öffentlich-rechtlichen System die Einbeziehung der Allgemeinheit gewährleisten sollte, wird heute wesentlich von den Parteien beeinflusst. Darüberhinaus wird seit langem beklagt, daß dem Besetzungsprinzip der Rundfunkräte die Tendenz zur Stabilisierung des bestehenden gesellschaftlichen Kräfteverhältnisses innewohnt und ohnehin nur auf Dauer organisierten Gruppen gesellschaftliche Relevanz zuerkannt wird.

Organisationfähigkeit und Konfliktfähigkeit sind ja auch die Merkmale, die Claus Offe als Voraussetzungen für die Artikulationsfähigkeit von Gruppen in der pluralistischen Gesellschaft identifiziert hat. ⁶⁾ Organisationsfähig nennt er solche Interessen, die unmittelbar Motivation und materielle Bereitschaft bei den Betroffenen hervorrufen können. " Die

5) Hübsch, Reinhard: Eine Verurteilung nach dem Applaus. Der Fernsehausschuß des Südwestfunks wirft dem Autor Wilhelm Bittorf "Agitation" vor.

in: Süddeutsche Zeitung vom 21.9.1983

6) Offe, Claus: Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. Zur Analyse spätkapitalistischer Gesellschaftssysteme. in: Politikwissenschaft. Hrsg. von Bress, Gisela / Benghaas, Dieter, Frankfurt 1972, S. 135 - 164

Organisationsfähigkeit eines Interesses hängt deshalb davon ab, ob es bestimmte, deutlich abgrenzbare Gruppen von (...) Personen gibt, die aufgrund ihrer besonderen sozialen Position an der politischen Vertretung spezifischer Bedürfnisse interessiert sind. Organisierbar sind nur solche Interessen, die sich als Spezialbedürfnisse einer sozialen Gruppe interpretieren lassen. ... Deshalb sind die primären Lebensbedürfnisse (Konsum- bzw. Investitionschancen, Abdeckung sozialer Risiken, Zuteilung arbeitsfreier Zeit) großer und relativ homogener Statusgruppen (Bauern, Arbeiter, Angestellte ...) am leichtesten organisierbar. Schwerer bzw. überhaupt nicht zu organisieren sind diejenigen Lebensbedürfnisse, die nicht klar abgrenzbaren Status- oder Funktionsgruppen, sondern der Gesamtheit der Individuen zuzuordnen sind. " ~~Die~~ Als Beispiele für solche allgemeinen Bedürfnisse nennt er solche, die im Zusammenhang stehen mit Wohnung, Gesundheit oder z.B. auch Bildung. - Konfliktfähigkeit schließlich folgt aus der Organisationsfähigkeit und bedeutet hier die Möglichkeit zu kollektiver Leistungsverweigerung, also etwa zum Streik.

Wenn man einmal die als Voraussetzung für Organisationsfähigkeit genannten Kriterien im Hinblick auf die Friedensbewegung abklopft, läßt sich feststellen: Frieden ist ein allgemeines Bedürfnis, das die Gesamtheit der Individuen betrifft und nicht nur einzelnen Status- oder Funktionsgruppen zuzuordnen ist, nach Offes Ausführungen also schwer oder gar nicht organisierbar. Tatsächlich ist ja das, was wir heute Friedensbewegung nennen, keine einheitliche, zusammenhängende und schon gar nicht homogene Gruppe, sondern vielmehr ein Konglomerat aus einer Vielzahl von Gruppierungen, zu denen aber auch organisierte Gruppen zählen. Auch wenn die Friedensbewegung zahlenmäßig stark ist, so fehlt doch die dauerhafte Organisation, die ihr z. B. auch die Chance böte, ~~keinen~~ Vertreter in die Rund-

~~B~~ Offe, Claus, a.a. O. S. 145/146

funkräfte zu entsenden. Wer heute in den Rundfunkkräften als ein Vertreter der Friedensbewegung angesehen werden könnte, ist dorthin entsandt worden etwa als Vertreter einer Kirche oder Partei.

Es gilt, den oben erwähnten Prozeß der Strukturierung und Selektion noch einmal genauer zu beleuchten. Die Kommunikationswissenschaft kennt einen ganzen Katalog sogenannter Nachrichtenfaktoren, die sich als Strukturprinzipien gesellschaftlicher Konstruktion von Wirklichkeit und auch als journalistische Selektionsregeln erwiesen haben. Diese Faktoren sind zuerst von norwegischen Wissenschaftlern systematisch dargestellt worden⁸⁾, in der Bundesrepublik hat Winfried Schulz 1976 in seinem Buch " Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien " über eine von ihm durchgeführte empirische Untersuchung berichtet, die diese Nachrichtenfaktoren bestätigt hat. Er betont aber auch, daß es sich bei diesen Nachrichtenfaktoren eben in erster Linie um allgemeine Strukturprinzipien der Informationsverarbeitung handelt und erst sekundär als journalistische Selektionsregeln bezeichnet werden können⁹⁾.

⁸⁾ vgl. vor allem: Galtung, Johan / Ruge, Mari Holmboe: The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Foreign Newspapers. in: Journal of Peace Research 2. Jg. (1965), S. 64 - 91

⁹⁾ hierzu und den ~~ben~~ folgenden Ausführungen vgl.: Schulz, Winfried: a.a.O.; ders.: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien, Freiburg, München 1976 →

Wir finden¹ diese Regeln z. B. auch wieder bei Walther von La Roche in seinem Buch " Einführung in den praktischen Journalismus " (München 1975), wo er in einem Kapitel über die Nachricht einen Katalog von Faktoren vorstellt, die Interesse erzeugen. Zu diesen Faktoren gehören: Folgenschwere, Wichtigkeit; Nähe; Fortschritt; Konflikt, Kampf; Dramatik; Prominenz; Liebe, Sex; Kuriosität, ungewöhnlicher Ablauf; Gefühl (vgl. S. 68 - 75).

Bisher hat man etwa zwanzig Nachrichtenfaktoren identifiziert, die sich den folgenden sechs Dimensionen zuordnen lassen:

1. Dimension Status: hier lassen sich die Faktoren zusammenfassen, die den sozialen Rang der Akteure beschreiben (Elite-Personen, -Nationen).
2. Dimension Nähe: bezeichnet sowohl räumliche, wie auch politische und kulturelle Nähe (Ethnozentrismus).
3. Dimension Valenz^{Valenz}: umfaßt die Aspekte Kriminalität, Konflikt und Schaden, aber - positiv gewendet - auch Erfolge (Negativismus).
4. Dimension Relevanz: Ereignisse mit großer Tragweite für die ganze Gesellschaft und solche Ereignisse, die bei vielen Betroffenen auslösen, werden bevorzugt aufgegriffen.
5. Dimension Konsonanz: umfaßt die Faktoren Thematisierung, Kontinuität und Stereotypie, d.h. Nachrichten, die es erlauben, an Bekanntem oder Erwartetem anzuknüpfen, werden vorgezogen.
6. Dimension Dynamik: Höhepunkte, Tiefpunkte oder deutliche Abschnitte im Verlauf von Ereignissen; stimmen diese mit der Erscheinensperiodik oder mit den Produktionsbedingungen der Medien überein und/oder sind sie erwartet oder völlig unerwartet, werden die Faktoren noch zusätzlich begünstigt.

Der Nachrichtenwert von Meldungen, für jeden schließlich erkennbar an der Platzierung an vorderer Stelle in den Fernseh- oder Hörfunknachrichtensendung^{en} oder auch als Aufmacher in der Zeitung, steigt mit der Addition der genannten Nachrichtenfaktoren und mit dem Grad ihrer Ausprägung. Das Bild der Welt in den Nachrichtenmedien enthält also immer eine Betonung in Richtung dieser Dimensionen und damit immer auch eine Verzerrung. Allerdings läßt sich diese Verzerrung nicht meßbar machen, weil uns eine neutrale Meßlatte, also eine Bestimmung der wirklichen Wirklichkeit, fehlt.

Die Chance von Ereignissen, in den Medien überhaupt aufgegriffen und durch Platzierung, Länge und Aufmachung herausgehoben zu werden, wächst mit der Übereinstimmung mit dem Raster, das sich durch die Nachrichtenfaktoren erstellen läßt. Zugleich ließen sich diese Nachrichtenfaktoren gewissermaßen als Konstruktionsregeln verstehen, was sich z. B. die Public Relations zunutzemachen könnten.

Ich möchte nun konkret einmal das Thema Frieden daraufhin abklopfen, inwieweit es in diesem Raster hineinpaßt, um so zu einer Aussage über Chancen und Hindernisse der Friedensberichterstattung zu kommen.

Zunächst die Ergebnisse einer eigenen Untersuchung zu diesem Thema, und zwar einer Analyse der Berichterstattung über den sog. "Mainzer Appell" in den deutschen Tageszeitungen. Untersucht wurden 114 der 125 Publizistischen Einheiten, eine Zeitung wurde ausgeschlossen, weil sie nicht durchgehend deutschsprachig ist (" Flensburg Avis "), die übrigen zehn Zeitungen können als zufällige Ausfälle gelten, so daß insgesamt ein fast vollständiges Bild der unmittelbaren Rezeption dieses Mainzer Appells in der deutschen Tagespresse gegeben werden kann. Für diese Analyse wurden die Ausgaben vom Montag, den 4. Juli herangezogen, von den Zeitungen, die montags nicht erscheinen, lagen entweder die Ausgaben vom Sonntag oder vom Dienstag vor.

what year?
1903?

Auf den ersten Blick läßt sich sagen, daß der Mainzer Appell erhebliche Resonanz gehabt hat: 101 der 114 Zeitungen haben neben einer Meldung auch einen Korrespondentenbericht abgedruckt, so daß auf die 101 Zeitungen insgesamt 114 Artikel zum Mainzer Appell entfallen. Allerdings wurden 72 dieser 114 Artikel von Agenturen übernommen oder aus dem Material mehrerer Agenturen zusammengeschrieben. Die Artikel, die weder mit Agentur- noch mit Namenszeichen versehen waren, dürften wenigstens zu einem Teil auch aus Agenturen stammen, so daß nur etwa 20 Prozent auf Zeitungsjournalisten zurückgehen,

wobei hier nicht untersucht werden konnte, inwieweit möglicherweise auch bei diesen Artikeln noch Agenturmaterial verwendet wurde.

Wir können daraus schließen, daß nur wenige Zeitungen diesen Kongreß für wichtig genug erachtet haben, um überhaupt und zumal am Wochenende einen Journalisten mit diesem Thema zu beschäftigen und möglicherweise nach Mainz zu schicken. Vermutlich spielte dabei auch eine Rolle, daß dieser Appell von mehr als 3.000 Wissenschaftlern nicht erwartet worden war.

Sechs der 101 Zeitungen haben den Bericht über Kongreß und Appell als Aufmacher auf Seite 1 gebracht, 19 Artikel erschienen als Aufmacher auf den ~~4~~ bei den meisten Zeitungen noch zur Politik gehörenden - Seiten 2 oder 3. Zur Einschätzung dieses Ergebnisses ein Blick auf die an diesem Montag konkurrierenden Themen: hervorstechend sind da vor allem Artikel über die bevorstehende Moskau-Reise von Bundeskanzler Kohl, die Wiederwahl von Kurt Biedenkopf zum ~~Fand~~vor-sitzenden der nordrhein-westfälischen CDU und die Demonstration von Kernkraftgegnern im DDR-Grenzgebiet.

Neben der Plazierung bilden bei Zeitungsartikeln die Länge und eventuell die Ergänzung durch Photos einen Indikator für die Wichtigkeit, die einem Thema beigemessen wird. Photos gab es nur in sechs Zeitungen, wobei allerdings klar ist, daß Kongresse für ein Bild wenig hergeben, viele Zeitungen sicher auch deshalb auf dieses Gestaltungselement verzichtet haben. Was die Länge der Beiträge über den Mainzer Appell angeht, so erschieden die meisten als relativ kurze Meldungen, was ja damit korrespondiert, daß der größte Teil der Zeitungen Agenturmaterial verwendet hat. Da die Zeilenzahl hier wegen der unterschiedlichen Spaltenbreite der Zeitungen nur ein sehr ungenaues Maß darstellt, wurde die Artikelgröße ~~in cm² gemessen~~: Fast die Hälfte aller Artikel ~~weniger als 70 cm² ein~~, und nur knapp ein Drittel der Beiträge waren ~~größer als 150 cm²~~, so daß man nun insgesamt als Fazit

Taus
* waren kurze Meldungen
* * zwispalte oder gar Dreispalte

festhalten kann: zwar haben fast alle deutschen Zeitungen den Mainzer Appell für so wichtig gehalten, daß darüber berichtet wurde, die Berichterstattung blieb jedoch in einem kleinen Rahmen und basierte nur zu einem kleinen Teil auf journalistischer Eigenleistung.

Was war nun so wichtig an diesem Mainzer Appell, daß er von der Presse nicht ganz ausselektiert wurde? Schon eine Zusammenstellung der Überschriften gibt Aufschluß darüber, was für berichtenswert gehalten wurde: Etwa 85 Prozent der Überschriften enthalten den Hinweis, daß es sich um Wissenschaftler und sogar um Naturwissenschaftler handelt, die diesen Mainzer Appell unterzeichnet haben, wobei sich übrigens das Schlagwort Mainzer Appell als recht zugkräftig erwiesen hat, etwa die Hälfte der Überschriften hat den Begriff aufgenommen. Und natürlich greifen fast alle Schlagzeilen auf, worum es in diesem Aufruf ging: Rüstungsstopp, gegen Wettrüsten, gegen Nachrüstung, gegen Raketenstationierung. Nur wenige Zeitungen haben nach spektakuläreren Überschriften gesucht: Horrorvision vom Atomkrieg über Mainz, In Sekundenbruchteilen alles Leben ausgelöscht - Wissenschaftler malen Folgen einer Atombombenexplosion über dem Mainzer Domplatz aus, Atombombe explodiert über Mainz, Warnung vor Ende der Menschheit.

Bezogen auf die vorher genannten Nachrichtenfaktoren hat sicher die soziale Status der Akteure die entscheidende Rolle gespielt, wie es ja auch in den Überschriften betont wird. Der Beruf des Professors bewegt sich in der Bundesrepublik an der Spitze der Imageskala, hier waren nun sogar international bekannte Wissenschaftler vertreten, so werden z. B. in den Artikeln häufig die teilnehmenden Nobelpreisträger erwähnt und zitiert, oder es wird darauf hingewiesen, daß mehrere Direktoren von Max-Planck-Instituten beteiligt waren. Daß nun gerade Naturwissenschaftler, auf die die Erfindung der Atombombe zurückgeht, sich gegen die Raketenrüstung aussprechen und auch den Appell unterzeichnen, bietet den gewünschten Überraschungseffekt.

imp because of elite aspect



Wie fügt sich nun die Friedensbewegung insgesamt in das Ra-
ster der Nachrichtenselektion? Wie vorher schon ausgeführt,
ist die Friedensbewegung keine einheitliche, organisierte
Gruppe, ihr sozialer Rang läßt sich daher nicht bestimmen.
Nur, aber immer da, wo statushohe Persönlichkeiten, etwa Po-
litiker, oder auf Dauer organisierte Gruppen, etwa die Kirchen,
für die Friedensbewegung sprechen, ist die Dimension Status
erfüllt.

Als entscheidend für die Friedensberichterstattung und ent-
sprechend für die Kriegsberichterstattung erweist sich sicher-
lich die Dimension Valenz, also die Faktoren Konflikt, Scha-
den bzw. Erfolg. Frieden als konfliktloser Zustand kann diese
Faktoren nicht erfüllen, erst die Bedrohung des Friedens wird
berichtenswert. Die Friedensbewegung selber gerät zur Zeit
auch immer da ins Blickfeld der Medien, wo es zu Konflikten
kommt: wenn es z. B. bei Demonstrationen zu Prügeleien kommt,
und nicht zuletzt die anhaltende Beschwörung des sog.
heißen Herbstes geht auf die Erwartung solcher Konflikte
zurück.

Die Dimensionen Relevanz und Dynamik lassen sich hier zu-
sammennehmen: natürlich ist Frieden, sind die Ziele der Frie-
densbewegung von großer Tragweite für die ganze Gesellschaft,
aber Frieden ist eben kein Ereignis, kennt keine Abschnitte,
wohl Tiefpunkte, womit wiederum der Faktor Konflikt erfüllt
ist.

Das Fazit daraus mutet paradox an: Friedensberichterstattung
lebt in erster Linie vom Konflikt, weil damit ein wichtiger
Faktor erfüllt ist, der die Selektionsstufen überwinden hilft.

Der hohe Anteil an der Berichterstattung, der allein oder
größtenteils auf Agenturmateriale zurückgeht, wie er sich
beim Beispiel des "Mainzer Appells" nachweisen ließ und
ja auch sonst in der politischen Berichterstattung zu beob-
achten ist, führt zu einer reheblichen Standardisierung in
Sprache und Inhalt, wobei die Rolle der Nachrichtenfaktoren

threat to peace
by demonstrators

qu.

noch stärker zum Tragen kommt. Features und Kommentare, die z. B. die Tragweite politischer und militärischer Entscheidungen verdeutlichen können, sind selten, die klassische Nachrichtenform beherrscht unsere Medien. Ihre Ausrichtung an statushohen Persönlichkeiten, die Personalisierung der Nachrichten, bedeutet aber zugleich eine Interessengebundenheit der vorgeblich objektiven Nachricht. ¹⁰⁾

In einem Referat beim Treffen " Journalisten für offenen Rundfunk " Mitte September in Köln stellt Hans Janke fest, daß die Friedensbewegung an sich, wenn auch vorsichtig, so doch genug Beachtung in den Rundfunkmedien findet, dabei " ... , aber kaum einmal ein rundfunkeigener journalistischer Versuch [gemacht wird], den militärisch-politischen Komplex durchzumustern - auf eigene Rechnung, souverän, direkt (...). ... Rundfunkinformation^{en} über ' Nachrüstung etc. ' halten sich gewöhnlich bei den gängigen Einlassungen fest, geben wieder, was wer in welcher Fraktion meint (...) - sehr viel seltener sind sie Ergebnis eigener Recherchen, Analysen, Erarbeitungen von Journalisten - dergleichen hat man sich anderswo zu beschaffen ... " ¹¹⁾

Angesichts solcher Ergebnisse sollten sich Journalisten einmal mehr ihre entscheidende Rolle im politischen Meinungsbildungsprozeß vor Augen führen und bei der Auswahl und Bearbeitung eines Themas nicht einfach nur Worte zu verarbeiten, sondern in Inhalt und sprachlichem Ausdruck kritisch zu überprüfen und sich auf die Vermittlungsleistung journalistischer Berichterstattung zu besinnen.

10) Diese hier aufgeführten Gedankengänge gehen auf eine Diskussion mit meiner Kollegin Petra Thorbrietz zurück.

11) Janke, Hans: Chronische Mängel? Die öffentlich-rechtlichen Medien und der " Heiße Herbst ".

in: epd / Kirche und Rundfunk Nr. 75 vom 24. 9. 1983, S. 1 - 3, hier S. 2

ke. no. Piber?